

Kommerz statt Naturschutz – die Posse um die Pfinz geht weiter

Einer der Gründe, weshalb Flüsse und Bäche renaturiert werden, ist der, seltene Tier- und Pflanzenarten wieder anzusiedeln. Das war auch bei der Pfinz so, für deren Renaturierung zwischen Pforzheimer Straße und Hagsfeld die Stadt Karlsruhe 160.000 Euro ausgegeben hat. Dieser Abschnitt gilt seitdem als ökologisch besonders sensibel, viele der dort heimischen Tiere benötigen Ruhe, außerdem beträgt die Wassertiefe in weiten Teilen dieses Bereiches gerade mal 30 Zentimeter, weshalb die in Kanus üblichen Stechpaddel im Flussbett große Schäden anrichten. Der Anglerverein Durlach setzt sich deshalb seit Jahren dafür ein, auf diesem Abschnitt der Pfinz die kommerzielle Befahrung zu verbieten und die Kanus erst ab Hagsfeld in den Fluss einzubringen (das Durlacher Blatt berichtete darüber). Es geht nicht darum, das Kanufahren auf der Pfinz generell zu verbieten, so Hans-Peter Postweiler vom Anglerverein, es solle nur in ungefährdete Bereiche verlagert werden.

Nun wäre eigentlich zu erwarten, dass auch die Stadt ein Interesse daran hätte, mit dem durch Steuergelder geschaffenen Biotop besonders sorgsam umzugehen. Erstaunlicherweise reagieren die zuständigen Behörden im aktuellen Streit um den Kanu-Tourismus jedoch vor allem mit Gleichgültigkeit und Kompetenzgerangel. Kein Wunder also, dass sich mittlerweile mehrere Veranstalter kommerzieller Kanutouren in dem renaturierten Bereich der Pfinz tummeln – rund 1600 Boote haben Anwohner 2013 bisher gezählt, eine horrend hohe Zahl, die zeigt, wie sehr die finanzielle Interessen jeglichen Gedanken an den Naturschutz verdrängt haben. Die Kanuverleiher halten es nicht mal mehr für nötig, an den vom Regierungspräsidium (RP) initiierten Gesprächen am Runden Tisch teilzunehmen und selbst eine vorsichtig formulierte Selbstverpflichtung, die u.a Gruppenfahrten in der Laichzeit zwischen Oktober und Juni verhindern soll, hat bisher keiner der Anbieter unterschrieben.

Sie berufen sich stattdessen auf den Gemeingebrauch, der jedem das Befahren öffentlicher Gewässer erlaubt. Das ist grundsätzlich richtig, jedoch kann der Gemeingebrauch – in Karlsruhe durch den Zentral Juristischen Dienst (ZJD) - eingeschränkt werden, sollte es dafür Gründe wie etwa zu erwartende Schäden an der Natur geben. Diese Einschränkung scheint hier gegeben zu sein, denn den zuständigen Behörden liegen vier Gutachten vor – der ZJD spricht abwertend von „fachlichen Betrachtungen“ - die alle vor einer dauerhaften Schädigung des renaturierten Abschnitts der Pfinz durch kommerziellen Kanu-Tourismus warnen.

Ein fünftes Gutachten, das vom ZJD selbst in Auftrag gegeben wurde und als Grundlage für die weitere Vorgehensweise dienen sollte, wurde bisher nicht veröffentlicht, obwohl eine „endgültige Bewertung“ bis Ende Mai erfolgt sein sollte. Diese Verzögerung lässt vermuten, dass die Studie anders ausgefallen ist, als erhofft. Bei Nachfragen, wann das Gutachten denn veröffentlicht wird, verweist der ZJD auf das RP, dass aktuell in der Sache allein verantwortlich sei (eine Stellungnahme des RP zum aktuellen Stand war bis Redaktionsschluss nicht zu bekommen).

Wer letztlich die Entscheidung zum Schutz der Pfinz trifft, ist Hans-Peter Postweiler egal, wenn diese nur endlich getroffen wird. Sollten ZJD oder RP jedoch keine geeignete Maßnahmen ergreifen, werde der Anglerverein beim Verwaltungsgerichtshof in Mannheim Klage einreichen. Ob das im Sinne der Kanuverleiher, darf bezweifelt werden. In ähnlichen Fällen hat das Gericht nämlich komplette Flussläufe als schützenswert eingestuft, und das wäre das Aus für alle Kanus auf der Pfinz.

Kommerz statt Naturschutz – die Posse um die Pfinz geht weiter

Einer der Gründe, weshalb Flüsse und Bäche renaturiert werden, ist der, seltene Tier- und Pflanzenarten wieder anzusiedeln. Das war auch bei der Pfinz so, für deren Renaturierung zwischen Pforzheimer Straße und Hagsfeld die Stadt Karlsruhe 160.000 Euro ausgegeben hat. Dieser Abschnitt gilt seitdem als

teresse daran hätte, mit dem durch Steuergelder geschaffenen Biotop besonders sorgsam umzugehen. Erstaunlicherweise reagieren die zuständigen Behörden im aktuellen Streit um den Kanu-Tourismus jedoch vor allem mit Gleichgültigkeit und Kompetenzgerangel. Kein Wunder also, dass sich mittler-

sätzlich richtig, jedoch kann der Gemeindegebrauch – in Karlsruhe durch den Zentral Juristischen Dienst (ZJD) - eingeschränkt werden, sollte es dafür Gründe wiewetwa zu erwartende Schäden an der Natur geben. Diese Einschränkung scheint hier gegeben zu sein, denn den zuständigen Behörden liegen vier Gutachten vor – der ZJD spricht abwertend von „fachlichen Betrachtungen“ - die alle vor einer dauerhaften Schädigung des renaturierten Abschnitts der Pfinz durch kommerziellen Kanu-Tourismus warnen.

Ein fünftes Gutachten, dass vom ZJD selbst in Auftrag gegeben wurde und als Grundlage für die weitere Vorgehensweise dienen sollte, wurde bisher nicht veröffentlicht, obwohl eine „endgültige Bewertung“ bis Ende Mai erfolgt sein sollte. Diese Verzögerung lässt vermuten, dass die Studie anders ausgefallen ist, als erhofft. Bei Nachfragen, wann das Gutachten dem veröffentlicht wird, verweist der ZJD auf das RP, dass aktuell in der Sache allein verantwortlich sei (eine Stellungnahme des RP zum aktuellen Stand war bis Redaktionsschluss nicht zu bekommen).

Wer letztlich die Entscheidung zum Schutz der Pfinz trifft, ist Hans-Peter Postweiler egal, wenn diese nur endlich getroffen wird. Sollten ZJD oder RP jedoch keine geeignete Maßnahmen ergreifen, werde der Anglerverein beim Verwaltungsgerichtshof in Mannheim Klage einreichen. Ob das im Sinne der Kanuverleiher, darf bezweifelt werden. In ähnlichen Fällen hat das Gericht nämlich komplette Flussläufe als schützenswert eingestuft, und das wäre das Aus für alle Kanus auf der Pfinz.



Einstiegsstelle der Kanuten an der Bogenbrücke

ökologisch besonders sensibel, viele der dort heimischen Tiere benötigen Ruhe, außerdem beträgt die Wassertiefe in weiten Teilen dieses Bereiches gerade mal 30 Zentimeter, weshalb die in Kanus üblichen Stechpaddel im Flussbett große Schäden anrichten. Der Anglerverein in Durlach setzt sich deshalb seit Jahren dafür ein, auf diesem Abschnitt der Pfinz die kommerzielle Befahrung zu verbieten und die Kanus erst ab Hagsfeld in den Fluss einzubringen (das Durlacher Blatt berichtete darüber). Es gehe nicht darum, das Kanufahren auf der Pfinz generell zu verbieten, so Hans-Peter Postweiler vom Anglerverein, es solle nur in ungefährdete Bereiche verlagert werden. Nun wäre eigentlich zu erwarten, dass auch die Stadt ein In-

weile mehrere Veranstalter kommerzieller Kanutouren in dem renaturierten Bereich der Pfinz tummeln – rund 1600 Boote haben Anwohner 2013 bisher gezählt, eine horrend hohe Zahl, die zeigt, wie sehr die finanzielle Interessen jeglichen Gedanken an den Naturschutz verdrängt haben. Die Kanuverleiher halten es nicht mal mehr für nötig, an den vom Regierungspräsidium (RP) initiierten Gesprächen am Runden Tisch teilzunehmen und selbst eine vorsichtig formulierte Selbstverpflichtung, die u.a. Gruppenfahrten in der Laichzeit zwischen Oktober und Juni verhindern soll, hat bisher keiner der Anbieter unterschrieben. Sie berufen sich stattdessen auf den Gemeindegebrauch, der jedem das Befahren öffentlicher Gewässer erlaubt. Das ist grund-

Neue Pflegedirektorin setzt auf Professionalisierung

Ausbildung zur Kanuenschwester, Stationsleitung, berufsbegeleitende Weiterbildung Pflege-Management und kontinuierlicher Besuch fachlicher Fortbildungskurse und um die Pflege – die neue Pflegedirektorin der Paracelsus-Klinik Karlsruhe Myriam Dehne ist eine bestens ausgebildete Schicht mit langjähriger Berufserfahrung. „Wir müssen die Pflege weiter professionalisieren“, das ist demnach für die Pflegedirektorin vorrangiges Ziel.

Seit Mitte August hat Myriam Dehne an der Klinik in Durlach Platz und hat nun dran an dem Projekt. Jeder Tag ist auf den Stationen und in den Funktionsbereichen unterwegs, regelmäßig bespricht sie sich mit den Bereichsleitungen, um die täglichen Abläufe zu optimieren. Probleme und Fragestellungen seitens der Pflege zeichnen erzugehen. „Ohne die Pflege auf dem Auge zu haben, kann es nicht gehen“, sagt sie. Die Klinik ist in der Bevölkerung bekannt für ihre patientenorientierte und lebendige Pflege, das gilt es zu erhalten“, erklärt Myriam Dehne.

Um das pflegerische Niveau der Klinik zu steigern, werden gezielt geeignete Pflegekräfte zu Führungspositionen befördert oder als Verwaltungsdirektorin ganz oben im Management eingebunden werden und der Austausch mit umliegenden Einrichtungen des Gesundheitswesens werden, wo die Kapazitäten erschöpft sind, werden ebenfalls als wünschenswert angesehen. „Unsere Kernkompetenz ist die Pflege“, macht die personellen Sanierungsmaßnahmen bei dem neuen Pflegedirektorin den Bedarf an der Thema „Umgang mit Demenzen“ Kommunikation deutlich.



Myriam Dehne ist die neue Pflegedirektorin der Paracelsus-Klinik.

„Die Kolleginnen aus der Altenpflege haben große Erfahrung mit dieser Patientengruppe, hier können wir für unseren Kranken ausalltag viel lernen“, weiß Dehne. Neben dem angebotenen Ausbau der Fortbildungsmaßnahmen stehen Besprechungen mit Ärzteschaft und Verwaltungsdirektion ganz oben im Management. „Wir müssen seitens der Pflege deutlich machen, wo die Kapazitäten erschöpft sind und welche Aufgaben wir übernehmen sollten. Unsere Kernkompetenz ist die Pflege“, macht die personellen Sanierungsmaßnahmen bei dem neuen Pflegedirektorin den Bedarf an der Thema „Umgang mit Demenzen“ Kommunikation deutlich.